

Allgemeiner Anzeiger.

Zeitung für die Ortshaften:

Brettnig, Hauswalde, Großröhrsdorf,
Frankenthal und Umgegend.

Expedition: Brettnig Nr. 139.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis incl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mk. bei freier Zustellung durch Boten im Lande 1 Mk. 20 Pf., durch die Post 1 Mk. exkl. Postgeld.

Inserate, die 4 gespalten Korpuszeile 10 Pf., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition in Brettnig die Herren A. F. Schöne Nr. 61 hier und Dehne in Frankenthal entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag $\frac{1}{2}$ 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag $\frac{1}{2}$ 11 Uhr einzufenden. Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gedachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Redaktion, Druck und Verlag von H. Schurig, Brettnig.

Nr. 58.

Sonnabend, den 21. Juli 1894.

4. Jahrgang.

Vertikales und Sächsisches.

Brettnig, den 21. Juli 1894.

Vor zwei Hausierern mit Tuchen etc. wird neuerdings gewarnt, die seit einiger Zeit im mittleren Sachsen ihr Wesen treiben und ihre minderwertigen Waren zu unverhältnismäßigen Preisen an den Mann zu bringen suchen. In einem Falle soll es ihnen gelungen sein, einen vertrauensvollen Käufer für 80 Mk. Ware aufzuschwindeln, deren Wert sich bei einer leider zu spät vorgenommenen Untersuchung auf höchstens halb so hoch herausgestellt hat.

Dem Schauspieldirektor Otto Schmidt, zur Zeit in Tharandt, welcher zwei Saisons dem Stadttheater zu Rantzen vorstand, Bischofswerda drei Jahre hinter einander bereite, zuletzt in Riesa mit Erfolg Vorstellungen gab, ist seitens der königlichen Kreishauptmannschaft zu Dresden die Auszeichnung zu teil geworden, daß seinen Darstellungen ein höheres Kunst-Interesse anzuerkennen ist und hat sonach Herr Schmidt von der Lösung eines Wandergewerbescheins entbunden. Den vielen Freunden und Gönnern des Direktors, welche er in den Provinzialstädten besitzt, wofür er sich durch besondere Solidität auszeichnen verstand, dürfte die Mitteilung von erfreulichem Interesse sein.

Eine gelungene Peripetase auf die gegenwärtig in der sächsischen Residenz im Gange befindliche Regelerbrüderung leistet sich das „M. T.“, dem von einem durchaus ernsthaften Berichterstatter die Mitteilung zugeht, daß sich unter dem überwältigenden Eindruck der Dresdner Ereignisse die deutschen Rauchclubs zu einem Verbände unter dem Namen „Deutsche Qualmüte“ zusammengeschlossen haben. Zweck des Verbandes ist intensivere Pflege der edlen Raucherkunst, als dies in den jetzt bestehenden einzelnen Clubs möglich ist, die Ausstellung einzellicher Rauchwolken, Verbilligung des Tabakbaues durch Aussetzung von Prämien und die Erzielung eines möglichst hohen Rekords im Wett-Rauchen — wie man sieht, eine Menge erster, bedeutsamer Aufgaben. Für das erste, natürlich in Dresden abzuhaltende Verbandesfest wird ein großer Festzug geplant, in welchem der Tabakbau und die Zigarrenfabrikation vorgeführt werden sollen. Den Mittelpunkt des Zuges aber wird die Figur der „Qualmaria“ bilden, die Göttin der Raucher, deren Kostüm noch von dem bekannten Meister des Denkmals Friedrichs des Großen, Professor Rauch, entworfen worden ist. Die „Qualmaria“ wird lediglich in die Mäntel der Tabakpflanze gekleidet sein, auf einem Tabakstängel sitzen und als Insignien ihrer Würde eine Zigarre in der Rechten und den fipsterten Tabakbeutel über den Kopf gestülpt tragen. Wir können uns nicht versagen — so heißt es dann zum Schlusse —, den edlen Bauern der „Deutschen Qualmaria“ schon heute ein begeistertes „Gut Qualm“ zu wünschen. Möchte diesem echt deutschen Verein, dessen Wichtigkeit schon Schiller vorgeahnt hat, wenn er sagt: „Rauch ist alles irdische Leben!“, jeder wackere deutsche Raucher beitragen zum Wohle für das große deutsche Vaterland!

Der Weiterverlauf des 6. deutschen Bundesfestes zu Dresden brachte am Mittwoch einen stott frequentierten „Sommer-

nachtsball“, bei welchem auch die in der großen Regler-Konfurrenz hervorgegangenen zehn ersten Sieger verlobt wurden: Als erster Rudolf Wilde-Dresden (56), als zweiter Milde-Küstrin (55), als dritter Tämppe-Leipzig (55), als vierter Wiese-Damburg (54), als fünfter Meyer-Goslar (54), als sechster Peter-Hannover (54), als siebenter Bachmann-Hannover (54), als achter Begold-Chemnitz (54), als neunter Schidwilt-Auerbach (53) und als zehnter Johne-Hannover (53). An glänzendem Lohne wird es denselben nicht fehlen, da ja bekanntlich die Gabenhalle des Reglerfestes die prächtigsten Erzeugnisse des heimischen Kunstgewerbes in sich schließt.

Ein bedauerlicher Unfall, welcher sich vor einigen Tagen in Lercha bei Meissen ereignete, liefert wieder ein Kapitel zu der oft gerügten Unvorsichtigkeit im Umgange mit Schusswaffen. Eine ältere Frau begab sich dieser Tage in eine Tischlerwerkstatt, um irgend eine Besorgung zu erledigen. Hierbei unterhielt sie sich auch mit dem dort arbeitenden Tischlergesellen. Das Gespräch lenkte sich schließlich auf ein an der Wand hängendes Tschin, und ein Tischlergeselle war im Begriff, der Frau das Gewehr zur näheren Betrachtung vorzulegen. Die bekannte und oft ganz gerechtfertigte Furcht der Frauen vor allen Schusswaffen veranlaßte sie aber, aus der Werkstatt zu gehen. Der Geselle indes, welcher sich mit dem Tschin noch weiter beschäftigte, schob, als die Frau schon eine geraume Weile verlassen hatte, das Gewehr in der Richtung nach der Thüre ab. Die kleinen Tschinlugeln durchschlugen natürlich die Thürfüllung und trafen die noch vor der Werkstatthür stehende Frau in die Brust. Die erlittene Verletzung machte sofortige ärztliche Hilfe notwendig. Wie verlautet, sind die Kugeln in die Lunge eingebrungen, und es hängt von dem Heilungs-Prozess ab, ob die Verletzung ernste Folgen haben wird oder nicht.

Von einer Impfung wird aus Weinböhla bei Meissen berichtet. Eine nahe Verwandte des dortigen Kaufmanns V. hatte ihr Kind impfen lassen und auf Anraten des Arztes die Impfstellen mit Baseline bestreuen müssen. Dabei fuhr sie mit einem Finger in die Nase, worauf sofortige Blutvergiftung eintrat und das ganze Gesicht demassen anschwellte, daß die bedauernden Werte Frau 14 Tage lang nicht aus den Augen sehen konnte. In der Nase war eine ganz richtige große Impfpocke sichtbar geworden. Glücklicher Weise trat nach drei Wochen Besserung ein, so daß die Frau jetzt wieder außer Gefahr ist.

Am Sonnabend erkrankte im Kreutze zu Freiberg das vierjährige Söhnchen des Klempnermeisters Barthel. Ein Bruder des Kleinen hatte denselben nur wenige Augenblicke aus dem Auge gelassen, als er ihn plötzlich vermißte. Ein Schuh am Ufer der Bootbrücke und der auf dem Wasser schwimmende Hut des Knaben delecten ihn dann, was geschehen war. Wahrscheinlich hatte sich das arme Kind über das Beländer gebeugt und war kopfüber in das dort sehr tiefe Wasser gefallen. Leider kam alle Hilfe zu spät, und erst nach $\frac{1}{2}$ stündigem Suchen konnte der kleine Leichnam gefunden werden. Alle Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos.

Am vergangenen Sonnabend verbreitete sich in Freiberg die Kunde von einer

Blutthat, welcher leider ein Menschenleben zum Opfer gefallen ist. Abends in der 8. Stunde waren in der Destillation von Zehre auf der Lahnhoferstraße mehrere Arbeiter eingelehrt; einer derselben, ein gewisser Hermsdorfer, der als ein Kaufbold bekannt ist, brach plötzlich ohne jede erkennbare Veranlassung einen Streit vom Zaune, wobei er dem ruhig zuhörenden Arbeiter Schwarz die Worte zurief: „Du S., Du L., Dir wiße ich noch Eins aus.“ Der Mensch beruhigte sich auch dann nicht, als die übrigen Anwesenden das Lokal verließen, sondern er folgte ihnen und begann auf der Straße den Streit von Neuem. Hierbei kam ihm der befreundete Arbeiter Raumann zu Hilfe. Beide griffen mit Faustschlägen die Arbeiter Oswald, Werner und Schwarz thätlich an und schließlich zog er gegen dieselben das Messer. Hierbei hat Oswald, nachdem ihn Hermsdorfer auf die Erde geworfen, eine tiefe Schnittwunde in den rechten Oberschenkel erhalten und Werner zwei tiefe Schnitte in den linken Oberschenkel. Zuletzt wendete sich Hermsdorfer gegen den Arbeiter Schwarz und stieß ihm in seiner Wut mit voller Kraft das Messer in den Hals. Schwarz taumelte noch einige Schritte und sprach mit den Worten: „Sagt meiner Frau nichts“ bestimmungslos zusammen. Nachdem ihm ein Notverband angelegt war, wurde er nach dem Krankenhause überführt, wo sich herausstellte, daß ihm die Schlagader durchgeschnitten war. Früh morgens in der vierten Stunde ist Schwarz gestorben; er hinterläßt eine bedrängte Witwe und vier unermündliche kleine Kinder. Hermsdorfer und Raumann sind selbstverständlich verhaftet worden und werden ihrer Strafe nicht entgehen.

Um ein Haar lebendig begraben worden wäre beinahe ein früherer, erst im verfloffenen Herbst entlassener Großenhainer Quäker, Namens Waschkowsky. W. lag, laut ärztlichem Attest am Herzschlag verstorben, aufgebahrt in seiner väterlichen Behausung in Pinne in der Provinz Posen. Schon standen die Sargträger bereit, den Toten nach dem Friedhofe zu schaffen. Noch einmal kniet die Schwester am Sarge des geliebten Bruders nieder, um ihm weinend ein letztes Lebewohl zuzurufen. Da schreit sie auf! Der Tote hat die Augen aufgeschlagen, erhebt sich und befindet sich zur Freude der Seinen zur Zeit im besten Wohlbefinden. So schreibt das „Großenhainer Tageblatt“.

Jenes Individuum, welches kürzlich unter sehr verdächtigen Umständen in Teplitz verhaftet wurde, entpuppte sich als ein durchgegangener Kassierer, der von der Chemnitzer Polizei wegen Unterschlagung von 500 Mk. verfolgt wurde. Er ist bereits an diese Behörde ausgeliefert worden.

Beim Suchen nach Pilzen fanden vor einigen Tagen zwei Einwohner in Treuen eine gegen einen Reiter lang Ackenotter, die sie töteten und mit nach Hause nahmen. Beim Öffnen des starken Tieres befanden sich 18 bis 20 junge Ackenottern in seinem Leibe.

Von einer verfehlten Spekulation wird aus dem Voigtlande berichtet. Der Gasthof „Zum Adler“ in Schleiz, welchem im vorigen Jahre ein Herr Schneider aus Reghskau für 70,000 Mark gekauft hatte, ist bei der am Donnerstag voriger Woche erfolgten Zwangsversteigerung für 30,500 Mark weggegangen.

Kirchennachrichten von Hauswalde.

9. Sonntag n. Tr. Abendmahl, Beichte 8 Uhr vorm. Nachm. 2 Uhr Katechismusunterredung mit der konf. weiblichen Jugend von Hauswalde und Brettnig.

Getraut: Frida Meta, T. des G. A. Gebler, Fabrikarbeiters in Brettnig. — Ernst Fritz, S. des E. C. Winkler, Einw. und Zigarrenfabrikanten in Brettnig.

Getraut: Georg Otto Haufe, Henselschläger in Brettnig, mit Agnes Hedwig Säbler in Brettnig.

Verdigt: Erwin Arthur Berndt, S. des A. A. Berndt, Kleingärtners in Hauswalde, 20 J. 12 T. alt. — Ein tolgedorner S. des G. C. Säbler, Geschäftsgehilfen in Brettnig.

Die Freunde der Mission werden herzlich gebeten, ihre Gaben bis Ende Juli im Pfarrhaus abgeben zu wollen.

Kirchennachrichten von Frankenthal

vom 1. bis 15. Juli 1894.

Getraut: Georg Bruno, des Hausbesizers und Henselschlägers Leinert in Brettnig S. — Martha Anna, des Steinarbeiters Schmidt in Frankenthal T. — Paul Otto, des Tagearbeiters Haase in Brettnig S. — Marie Frida, der Dienstmagd Loge in Frankenthal T. — Arthur Richard, des Hausbesizers und Maurers Nische in Frankenthal S. — Max Georg, des Tagearbeiters Karisch in Brettnig S.

Getraut: Steinarbeiter Friedrich Emil Haufe, mit Frau Anna Emilie verw. Fichte geb. Nische, Halbbauergutbesizerin in Frankenthal. — Fabrikarbeiter Carl Gustav Ernst Klien in Bischofswerda, mit Selma Runath in Frankenthal.

Verdigt: Flora Martha Pegold, der Fabrikarbeiterin Pegold in Brettnig T., 5 W. 22 T. alt. — Max Georg Karisch, des Tagearbeiters Karisch in Brettnig S., 9 T. 10 St. alt.

9. Sonntag nach Trinitatis: früh 8 Uhr Beichte und Kommunion, $\frac{1}{2}$ 9 Uhr Hauptgottesdienst, nachmittags $\frac{1}{2}$ 2 Uhr Katechismusunterredung mit den konfirmierten Töchtern von Frankenthal und Brettnig.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf.

Geburts-Register. A Geburten wurden eingetragen: Emil Erwin, S. des Eisenbrechers Adolf Emil Boden. — Edwin Walther, S. des Fabrikarbeiters Edwin Julius Großmann. — Emil Otto, S. des Pantoffelmachers Maximilian Emil Sieber. — Paul Max, S. des Stellmachers Friedrich Hermann Mai. — Elsa Johanna, T. des Sattlers und Wagenbauers Emil Bernhard Nischel. Die Anordnung des Aufgebotes haben beantragt: Bartholomäus Keul, Tagearbeiter, mit Julie Auguste Schreier. — Robert Martin Schöne, Kaufmann, mit Martha Selma Gebler.

Heirats-Register. Die Ehe schlossen: Emil Bernhard Plasnik, Fabrikarbeiter, mit Anna Marie Dugmann. — Max Bernhard Schletter, Werkführer, mit Ida Pauline Zimmermann.

Sterbe-Register. Als gestorben wurden eingetragen: Paul Richard, S. des verstorbenen Zimmermanns Friedrich Emil Schöne, 3 J. 7 W. 18 T. alt. — Karl Friedrich Nische, Maler, Chemann, 70 J. 8 W. 9 T. alt.

Morgen Sonntag
Kirschenfest
 in der Hofe-Allee, wozu freundlichst einladet
Wilhelm Fichte, Pächter.

Gasthof zur Linke.
 Morgen Sonntag ladet zu
 ff. russischem Salat,
 sow. Stamm: **Rumpfsalat**
 freundlichst ein **Ad. Deeg.**
 Gegen

Motten
 empfiehlt Camphor, Naphthalin, Patschoulikraut,
 weißen und türkischen Pfeffer, Riendöl die
 Mohren-Drogerie von **Felix Herberg,**
 Pulsnitz.

Anders besonnen.
 „Bitte, bitte, einen Blick
 Aus den holden Augen.
 Sönne mir das süße Glück,
 Hoffnung einzufangen!“
 Also sprach ich zu der Maid,
 Die ich ernstlich liebte,
 Doch sie sprach: „Das thut mir leid.“
 Was mich tief betrübtete.
 Heute hat sie mich erhört,
 Um die Mittagshunde,
 Hat ein Küßchen selbst begehrt,
 Weil ich „Gold-Eins“ Kunde.

Jetzt im Ausverkauf:
 Herren-Paletots nur von M. 7 an, Herren-
 Paletots, prima nur von M. 14 an, Havelocks
 und Ufster nur von M. 11 an, Herren-Anzüge
 nur von M. 7,75 an, Herren-Anzüge, prima
 nur v. M. 12 an, Herren-Hosen nur v. M. 1,25
 an, Herren-Jaquettes nur von M. 4 an,
 Herren-Anzüge nur von M. 5,25 an, Knaben-Anzüge
 nur von M. 2,50 an, Konfirmanden-Anzüge
 nur von M. 6,50 an, Konfirmanden-Anzüge
 prima nur von M. 10 an.

**Billigste und reellste Einkaufsquelle
 Dresdens.**
Goldene Eins
 1. und 2. | Schloss-Strasse | 1. und 2.
 Etage. Ecke Altmarkt.
Frad-Verleih-Institut.

Landkrämerei,
 nachweisl. gangbar, oder dazu passend Grund-
 stück, möglichst mit angrenzendem Hinterland
 zu kaufen gesucht. Offert. unter B. 60 in
 die Exped. dieses Blattes erbeten.

Homöopath. Medicamente
 führt die **Apothete Pulsnitz.**

Tricothenden
 für Radfahrer, sowie grauen Stoff zu
 Radfahrer-Anzügen hält auf Lager und
 empfiehlt zu billigen Preisen
Reinh. Boden,
 Grobprohrodorf, Dammstraße.

Schöner junger **Gund** zu verkaufen Nr.
 128d.
Zahnkitt
 in Flaschen 30 und 50 Pf., zur Verhütung
 von Zahnschmerz bei hohlen Zähnen empfiehlt
 die Mohren-Drogerie von **Felix Herberg,**
 Pulsnitz.

Erbgericht zu Frankenthal.
 Morgen Sonntag
Vogelschießen
 verbunden mit **Gartenkonzert und Ballmusik.**
 Hierzu ladet ergebenst ein **Paul Sodert.**

Zur billigen 13,
 Größtes
Spezial-Geschäft von Dresden
 für
Herren- u. Knaben-Garderobe

empfehl
 Knaben-Paletots von 2¹/₂ bis 28 M.
 Herren- „ von 10 bis 20 „
 Knaben-Anzüge von 4¹/₂ bis 9 „
 Herren- „ von 12 bis 15 „
 Hosen von 3 bis 15 „
 Schlafrocke von 10 bis 25 „
 Joppen von 4 bis 12 „



Jeder fremde Reisende wolle, ehe er seine Einkäufe in der Re-
 sidence besorgt, sich meine großen, sehenswerten Schaufenster ansehen,
 wo jedes Stück bereitwilligst herausverkauft wird.
Billige 13. Annen-Strasse. Billige 13.
Hermann Paul Wolff.

Geschäfts-Anzeige.
 Einem hochgeehrten Publikum von Brettnig und Umgegend die ganz ergebenste Mit-
 teilung, daß ich mich im hiesigen Orte bei Herrn Musiker **A. Friedrich Nr. 106** als
Schneider

niedergelassen habe und mich zu allen in dieses Fach einschlagenden Arbeiten bestens em-
 pfehle. Für tadellosen Sitz garantiere ich, gleichzeitig sichere reelle Bedienung zu. Zudem
 ich außerdem es mir noch angelegen sein lasse, die möglichst billigen Preise zu stellen, bitte
 ich, mein Unternehmen gütigst zu unterstützen.
 Große Musterkollektion von in- und ausländischen Stoffen.
 Alle, die den Stoff von mir beziehen, erhalten bei gleichbarer Bezahlung des Anzugs
3 Mark Rabatt.
Friedrich Schotte,
 Schneidermstr.

Inserate jeder Art finden guten Erfolg in der **Illustrierten Wochenschrift für
 Haus und Familie** (7. Jahrgang). Dieselbe wird außer an die direkten Abonnem-
 ten noch als Wochen-(Sonntags-)Beilage mit dem Inzeratenteil von Provinzialzeitungen
 bezogen, daher besonders empfehlenswert für Versandgeschäfte.
 Die **Illustrierte Wochenschrift für Haus und Familie** erscheint in der
 Festform wöchentlich 20 Seiten stark; sie bringt aus der Feder der beliebtesten Schrift-
 steller fesselnde Romane, Novellen, Erzählungen, Humoresken, zahlreiche Abbildungen,
 Preisrätsel u. c.
 Preis der Inserate 30 Pfg. und 50 Pfg. die 4spaltige Nonpareillezeile. — Abon-
 nementspreis durch die Post bezogen (Postliste Nr. 3206) oder durch Buchhandlungen
 und Colporteurs **vierteljährlich nur 1 Mark 25 Pf.,** auch in Heften à 10 Pfg.
 — Probehefte gratis. Vertreter überall gesucht.
Wolf & Wagner, Dresden Postamt 8.

Besten
Stettiner Cement
 ist wieder angekommen und empfiehlt billigt
A. Ahmann,
 Niederlagen Bahnhof Grobprohrodorf.

Turnverein.
 Sonnabend, 21. d. M.
 abends 9 Uhr
Hauptversammlung
 im **Gasthof zum deutschen Haus.**
 Die Tagesordnung ist im Vereinslokal zu
 ersehen. Zahlreicher Beteiligung sieht ent-
 gegen d. B.

Radfahrerklub Grobprohrodorf.
 Morgen Sonntag nachmittags punkt 2
 Uhr
 alle im **Niedergasthof,**
 um die uns besuchenden Weißiger Sportge-
 nossen zu empfangen. **Der Vorsitz.**
 NB. Sonntag, den 29. Juli früh 2
 Uhr Fahrt nach **Freiberg.**
Der Fahrwart.

Brettnig Rosenthal.
 Heute **Sonnabend**
Kirschenfest,
 wozu freundlichst einladet
Bruno Feunert.

Auktion in Brettnig.
 Montag, den 30. Juli findet im
Gasthof zum deutschen Haus eine all-
 gemeine

Auktion
 statt. Anmeldungen von Gegenständen erbitte
 bis zum 25. Juli. **Theodor Vogel,**
 Grobprohrodorf.

Beibücher,
 für Hausweber, welche amthauptmannschaft-
 lich empfohlen, sind zu haben bei
F. Gotthold Horn.

Himbeersaft,
 schön in Farbe und Geschmack, zur Bereitung
 von erfrischenden, wohlschmeckenden Limonaden
 empfiehlt, ausgemoggen 50 Pfg. das Pfd.
 bei mehreren Pfunden billiger
Apothete Pulsnitz
 durch
M. Bleißner.

50-60 m gute
Waldstreu
 soll **Sonnabend,** den 21. d. M., abends
 1/2 8 Uhr am **Ludwigsburger Wege** im
 Hauswalde an Ort und Stelle meistbietend
 verkauft werden.
Adolf Mattia.

Sämtliche Streich-, Schlag-
 Messing- u. Holzblasinstrumente,
 Sack- und Mundharmonikas,
Zithern
 empfiehlt
Edmund Paulus,
 Marktneulichen i. S. Nr. 295.
 Preislisten an Jedermann umsonst und frei.

Dresdner Konkurrenz-Gesellschaft

Brückner & Co.

Moritzstrasse Dresden I. Etage Ecke Neumarkt.

<p>Elegante Saccoanzüge v. 15-65 Mk.</p> <p>Elegante Paletots v. 12-45 Mk.</p> <p>Elegante Havelocks v. 12-60 Mk.</p> <p>Elegante Rock-Anzüge v. 25-65 Mk.</p> <p>Hosen v. 3-20 Mk.</p> <p>Nach Maß zu den gleichen Preisen.</p>	<p>Herren-Anzüge 10-40 Mk.</p> <p>Herren-Mäntel 12-40 Mk.</p> <p>Knaben-Anzüge 3-20 Mk.</p> <p>Knaben-Mäntel 4-20 Mk.</p> <p>Kellner-Anzüge 18-40 Mk.</p> <p>Knaben-Hosen 2-7 Mk.</p>	
--	---	--

Illustriertes Unterhaltungs Blatt

Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Sprüche.

Es ist kein hoher Berg so hoch,
So tief kein tiefes Thal.
Es dringt hinauf ein Vögelein,
Hinab ein Sonnenstrahl. *L. G. Fischer.*

Nur der geschliffne Edelstein
Zeigt seine Schönheit Deinem Blick;
Nur jener ist ein echter Mann,
Der edel ward durch Mühselthät. *Haack.*

In Fesseln.

Roman von G. Vollbrecht.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)
Mit einer leidigen Verbeugung, die dem Agenten seine Entlassung anzeigen sollte, wendete Clemens sich seinem Schreibtisch zu, vor welchem er sich niederlegte.

Herr Müller erhob sich, augenscheinlich sehr niedergeschlagen, und näherte sich langsam der Thür. Plötzlich aber drehte er sich um und stand im nächsten Augenblick neben dem Grafen, der ihn erstaunt ansah.

„Ich bitte Sie, Herr Graf, gedenken Sie mir noch ein paar Worte. Gedenken Sie des Rates eines alten Praktikus. Stellen Sie der Comtesse einen hübschen jungen Mann entgegen, und sie verliebt sich in ihn. Mein Wort darauf, sie verliebt sich in ihn! — Dann haben wir gewonnenes Spiel. Gedenken Sie dann meines Antrages — meine Adresse finden Sie auf meiner Karte hier. — Nichts für ungut — ich habe die Ehre, mich zu empfehlen.“

Ob der Graf sich zu einer entzückten Ablehnung aufzuraffen vermochte, hatte die Bibliothek für sich hinter dem Nebeligen geschlossen. Clemens sprang auf; der große Raum war ihm plötzlich zu eng. Er stürzte in den Park hinaus, und der kühle Herbstwind, der ihm zerzausend durch die Haare fuhr und seine Wangen kühlte, war ihm ein willkommener Gefährte. Er lief die breite, von dunklen Tannen eingefriedigte Allee entlang, die hinter dem Schlosse begann und ihr Ende in einem halbkreisförmigen Plage erreichte, den hohe Koniferen dicht umsäumten. In seiner Mitte erhob sich die Stein-

gestalt einer Themis. An ihrem in reizender Biegung emporgehaltenen Arme fehlte die Hand, welche einst das Symbol der Gerechtigkeit getragen ... Der Graf lehnte seinen Kopf gegen den Sockel der Bild-

säule und versiel in mitleidloses Wüten gegen sich selbst. Wie kam es doch, daß er niemals die Kraft in sich fand, Anzietlichkeiten, wie er sie eben jetzt erfahren, rücksichtslos in ihre Schranken zurückzuweisen? Seine Abneigung gegen unangenehme Erörterungen zwang ihn meist dort zum Schweigen, wo, wie er sich später sagte, entschiedenes Abwehren seine Pflicht gewesen wäre. Wie fehlte ihm doch so vieles noch zu jenem Ideal, welches ihm als Muster eines echten Kavaliere vor sichwebte. Wie hart aber auch hatte das Schicksal ihn auf die Probe gestellt! In einem wohlgeordneten, beschaulichen Wirkungskreise würde er allen an ihn heranretenden Anforderungen wohl entsprochen haben. Unter der unerträglichen Bürde, die ihm auferlegt war, mußte er zerfallen. Welche Demütigungen hatten ihn nicht seit jener Zeit niedergebeugt, da er sich gezwungen sah, den Kampf mit der Welt auf sich zu nehmen.

Aber es galt auszuharren in den ihn umdrängenden Sorgen. Den Namen des Vaters rein zu waschen von Verachtung und sibler Nachrede, war das Ziel seines Lebens. Und doch — welch aussichtsloses Streben! Überall stellte die Testamentsklausel sich ihm abwehrend entgegen, diese Klausel, welche sich wie eine drohende Hand vor ihm emporreckte. Noch mußte Hildegard nichts von den ihr



Schmetterlinge. Nach dem Gemälde von P. Chiem.

vorbehaltenen Rechten, doch mußte sie es demnächst erfahren. Und abermals tauchten die Worte des Agenten auf in seinem Sinn. Nicht wie vorhin stüßten sie ihn Abwärts ein. Er begann darüber nachzudenken, sie zu erwägen. Was war es denn weiter; der Mann hatte ja recht, ganz recht — welches Glück, wenn das Mädchen sich bald vermählte! Und er begann nachzudenken, ob unter seinen wenigen Bekannten sich wohl ein passender Bewerber für Hildegard finden könne.

Clemens war einem abwärtsführenden Binde gefolgt und stand nun an dem Pförtchen, welches auf die Landstraße führte. Vor ihm lag das weite Land, und unverzüglich ließ seine Einbildungskraft auf ihm helle, vielstürmige Gebäude mit hohen, rauchenden Schloten ersehen. Der Dampfessel züchte, Räder freizüchten. — Und auf fernem, unwirtbarem Weltteil lebte und wirkte ein stiller Mann unter Wilden, mit sich zufrieden durch das Bewußtsein, daß er keinen im Vaterlande zurückgelassen habe, der seinem Namen schmeiche. Ein Zufall schreute ihn auf aus seinem Sinn. Vor ihm stand Hildegard, die Wangen gerötet von der frischen Morgenluft. Sie kam von einem Spaziergang zurück und hielt einen Strauß Herbstzeitlosen in den Händen. Während sie an seiner Seite heimwärts ging, beobachtete er sie verträumt. — Würde sie sich seinen Plänen geneigt zeigen? War sie imstande, dem guten Namen des Vaters ein Opfer zu bringen, und wie mußte der Mann wohl beschaffen sein, in dessen Hand sie ihre Zukunft legen, mit dem Freund und Leid zu teilen sie bereit sein würde?

In der Bibliothek fand er einen Brief vor, der seine stillen Betrachtungen plötzlich zerriß und seine Gedanken auf freundlichere Bahnen lenkte.

3.

Dresden, 8. Oktober 18 . .

Mein lieber Junge!

Ja, Du mußt es sein. Ich setze mir in den Kopf, der Name „Clemens Graf Föhl“ könne nicht ein zweites Mal auf der Welt existieren. Denkst Du noch unserer fröhlichen Kinderzeit? — Wie kam es doch, daß wir uns so ganz aus den Augen verloren? — Beinahe zwanzig Jahre sind es her, ja, gewiß, denn wir waren damals Knaben zwischen dreizehn und vierzehn. Jetzt sieht die lustige Zeit mir wieder vor Augen, als hätten wir gestern erst Festung gespielt, die Obstbäume geplündert oder als Indianerkämpfungen im Hinterhalt gelauert. Wir, Jettchen und ich, bewohnten noch immer das Haus unserer guten Eltern. Meine Schwester Melanie war ja schon verheiratet, als Du mit Deiner Mama bei uns warst. Die Nachricht, daß Du die Teuere bald, nachdem Ihr uns verlassen hatten, verloren hast, war die letzte Mitteilung, die wir von Euch empfingen. Auch unsere gute Mutter starb für uns viel zu früh. Papa wirkte als vielgeachteter Arzt bis zum vergangenen Jahr. Ein Verlust für die Wissenschaft, wie alle Welt anerkannte, ein herberer für uns, seine Kinder, da er uns entrißen ward. . . . Nun aber zu Dir, mein Clemens. Weißt Du, wie Dein Name mir plötzlich ins Gedächtnis gerufen wurde? Von sehr unliebbarer Seite, aber ich danke ihm doch. Ein hiesiger Waffenhändler nämlich erschien in meinem Bureau, um eine alte Schuld einzuklagen. Der Name des Schuldners war der Deine. Mein Klient sagte mir, es handle sich um eine ererbte Schuld, die Du von Deinem Vater mit seiner Hinterlassenschaft übernommen habest. Ich schickte den ungehobelten Wahn in die Pufferland, will sagen, in seinen Laden zurück, nachdem ich seine Sorgen beschwichtigt hatte. Nun aber soll mich nichts zurückhalten, Dich aufzusuchen; vielleicht kann ich Dir mit meinem juristischen Rat dienstlich sein. Jettchen meint auch, eine kleine Reise würde mir, im Aktienraub verflümmerten Hemisphären, sehr ersprießlich werden. Wir wohnen zwar in verschiedenen Ländern, aber die Reise ist kurz. Nächsten Sonntag erscheine ich bei Dir im schönen Böhmen. Schütte mir dann ehrlich Dein Herz aus, mein Alter, und laß uns von vergangenen Zeiten plaudern.

Dein Jugendfreund

Dr. Paul Reinhold, Rechtsanwalt.

Es war damals keine angenehme Veranlassung gewesen, welche Gräfin Föhl bewegen hatte, beinahe ein Jahr hindurch mit Clemens Aufenthalt in Sachsens Hauptstadt zu nehmen. Es hatte sich bei dem dreizehnjährigen Knaben nach einer Kinderkrankheit eine Schwäche der Nerven gezeigt, welche ein andauerndes Heilverfahren erforderte. Die Verhältnisse fügten es so günstig, daß, da die älteste Tochter des berühmten Arztes Medizinalrat Reinhold, dessen Hilfe Graf Föhl für seinen Sohn anriet, sich schon verheiratet hatte, die Villa desselben Raum genug bot, um die Gräfin mit Clemens darin aufzunehmen. Die Heilung des Kleinen ergab sich da von selbst, es hatte ihm im Grunde nichts gefehlt als Kindergesellschaft, und in Paul und seiner etwas jüngeren Schwester Jettchen fand er die heitersten Spielkameraden.

Das Aulitz des Träumers klärte sich auf, da er jener glücklichen Jugendzeit gedachte. Wie war es nur möglich, daß die wechselnden Jahre die Erinnerung an sie so sehr in den Hintergrund gedrängt hatten? . . . Vor ihm erstand, als hätte er es gestern verlassen, das behagliche Haus seines ehemaligen Arztes. Es stand an der Schillerstraße und ward von dieser breiten, mit Kasanien besähten Promenade Dresdens durch einen Vorgarten getrennt. Seine Hauptfront lag nach dem in Terrassen abfallenden Park, an dessen Mauer die Elbe dahinfließ. Drüben, jenseits der den Strom überspannenden Brücken, hoben sich die dunklen Laubmassen des großen Gartens vom Horizont ab.

Rechts streckten die Türme der Altstadt sich stolz über das Getümmel zu ihren Füßen empor. In sonniger Beleuchtung ersahnten die Fenster der Rotunde der Brühlischen Terrasse. Links hin zogen sich weinbespannte Gefilde. Weiße Schlösser, liebliche Landhäuser ruhten eingebettet in dufthelmem Grün. Bunt bewimpelte Röhre, beladene Fellen zogen auf dem glühenden Strom ihre Bahn; Dampfschiffe kreuzten in wechselndem Verkehr auf und abwärts. . . . Welch herrliche Perspektive gab es zwischen den laubumspannenen Spalergängen und hinter den Säulen der Veranda, auf welchen der Balkon des oberen Stockes seine Stütze fand. —

In ihrem Zimmer, welches dicht neben den Gesellschaftsräumen des Schlosses lag, saß Hildegard vor dem kleinen Nähtisch, den sie schon als Kind ihr eigen genannt hatte. Sie war beschäftigt, in seine Schublade jene hundert kleinen Werkzeuge einzuordnen, aus welchen das Inventar eines solchen Möbels besteht. Im anstößenden Kasten war Marie mit Staubwisch und Federwedel thätig, doch schienen die Gedanken der Jose nicht ganz bei ihren Obliegenheiten zu verweilen, denn ihre Augen schweiften wiederholt zu ihrer jungen Gebieterin.

„Wenn die Frau Vorsteherin uns hier sehen würde,“ sprach sie plötzlich mit einem tiefen Seufzer.

„Gefällt es Dir nicht auf dem Bärenstein?“

„Ach, Du mein Gott — was denn ich! — Aber meine Komtesse hier in dem einsamen alten Ritterloß, wo kein Mensch sie sieht.“

„Kannst Du das — jedem gefällt sein Vaterhaus. Wenn es Dir jedoch hier zu bange sein sollte —“

„Nein, nein.“ — wehrte Marie lebhaft ab und setzte dann etwas schüchtern hinzu: „Aber eine Bitte hätte ich doch.“

„Nun?“

„Ich möchte halt mein Bett in dem Kabinett neben der Garderobe aufschlagen dürfen, daß ich in der Nähe von der gnädigen Komtesse bin.“

„Dein Zimmer unten gefällt Dir also nicht?“ fragte Hildegard lächelnd. „Im Kabinett ist kein Ofen.“

„Ach — ich will gern im Kasten schlafen. Am Tage kann ich ja unten arbeiten — aber abends, wenn Komtesse sich niedergelegt haben, und ich muß über den letzten Gang, durch den großen Vorjaal, wo die alten Ritterbilder hängen, die Treppe hinunter, da fürchte ich mich schrecklich.“ Marie schauderte auch in diesem Augenblick zusammen, obgleich heller Sonnenschein durch die Fenster brach. „Gestern Abend,“ erzählte sie weiter, „hals ich der alten Nesi, des Kunstlers Frau, noch ein wenig in der Küche, da heute Besuch erwartet wird. Anselm putzte in der Kammer daneben die Bestie. Da hat die Nesi mir nun alles haarklein erzählt. Sie selbst hat zwar noch nichts gesehen — aber geheuer ist es doch nicht. Ein graues Männchen soll um Mitternacht drinnen auf dem Treppentritt sitzen und mit dem Kopfe wackeln. Und das sei ein ehemaliger Besitzer des Schlosses, der furchtbar dem Geize ergeben war. Vor seinem Hinscheiden habe er alle seine Schätze in einem der tiefen Keller verbarren, und die Sorge um sie lasse ihm auch im Grabe keine Ruhe. . . . Und das kann die Nesi selbst bezeugen, daß es in den unterirdischen Gewölben oft furchtbar rumort und poltert. Ja . . . und — das Schlimmste kommt noch . . .“

„Daß Du das Männchen gesehen?“ fragte Hildegard bekommen.

„Nein — aber — wie wir fertig sind, nehme ich mein Licht und sage gute Nacht. Und wie ich über den Vorjaal komme, schlägt die Uhr gerade zwölf. Und es ist um mich alles finstern, denn Anselm hatte schon lange die Lampen ausgelöscht, und ich sehe bei meinem Lichte nichts als die weißen Gesichter auf den Ritterbildern, die mich so geisterhaft anschauen. Da höre ich plötzlich eine Thür knarren, und neben mir tritt aus einer Oeffnung eine dunkle Gestalt hervor. . . .“

„Wirklich? — O, wie schauerlich!“

„Nicht wahr? — Und ich schreie laut auf und lasse das Licht fallen, so daß es verlöscht. Wie toll stürze ich die Treppe hinunter und werfe mich in meiner Kammer in mein Bett. Dort zog ich die Decke bis über die Ohren und wagte mich bis früh nicht zu rühren.“

„Schrecklich! Und wer war es denn?“ fragte Hildegard, die ganz bleich geworden war.

Marie trat ihrer Gebieterin einen Schritt näher, und nachdem

Die sich durch einen Blick über die Abspiegel überzeugt hatte, daß niemand sie belausche, flüster sie: „Neßi sagt, es sei der Herr Graf gewesen, der um Mitternacht öfters ein Gebet in der Kapelle verrichtete.“

„Schrecklich!“
 „Ja, und heute früh hab ich auch einen Blick in sein Schlafzimmer geworfen, in welchem Anselm gerade aufräumte. Ach, Komtesse — sieht es da traurig aus! Ein so erbärmliches Bett — Aber der Anselm fuhr mich an und jagte, ich solle nicht herumspionieren und mich hinausziehen, der Grobian.“

Hildegard hatte im Offiziersbureauinstitut zu Hernalts als ein sehr lindisches Ding gegolten — aber die letzten Tage hatten sie umgewandelt. Mit allerliebster Würde, doch ohne Schärfe, entgegnete sie: „Du magst Dein Bett einzuweilen in mein Ankleidezimmer stellen. Im übrigen aber finde ich, daß Anselm recht hat. Es würde meinen Bruder sehr verdrießen, wenn er erführe, daß Du ihm nachspürst.“

Sie warf einen weichen, weißen Shawl um ihre Schultern und verließ das Gemach. Der anstößende Raum war das eigentliche Empfangszimmer des Schlosses. Es hatte schöne, dunkle Nussbaum-
 möbel.

Die rote Sammettapete der Wände harmonierte mit den weichen Polsterbezügen der Armstühle und Kanapees. Durch das breite, nach der Hauptfassade gelegene Fenster drang das durch keine Gardinen gedämpfte Licht herein und ließ die Ziertratten der Möbel und die Goldarabesken der Wandbescheidung in mildem Schimmer erglänzen. Vor der



Järtliche Liebe. Nach dem Gemälde von O. Pilg.

Diese gelegenen Fenstertür waltete ein schwerer Sammetvorhang herab. Hildegard teilte ihn. Sie schritt zwei Stufen hinan und betrat den zwischen zwei Strebepfeilern angebrachten Altan. Sanft rauschte die Gardine hinter ihr zusammen.

An die Brüstung des romantischen Aussichtspunktes gelehnt, überließ das junge Mädchen sich dem Entzücken, welches beim Ueberblicken des schönen Landschaftsbildes in ihr wach ward.

Die herbilichen Morgennebel hatten sich vor der Sonne Pracht verzogen und wallten noch in anmutigem Schleiertanz um die Spitzen des Gebirges. Siegreich stieg das Tagesgestirn empor, und unter seinem liebewarmen Vächeln erglänzte, was eben noch an graues Bergehen erinnert hatte. Alle herbiliche Farbenpracht leuchtete höher auf.

Der Berggabel, auf welchem der Bärenstein steht, fällt hier schräg in ein heimiges Thal hinab, welches das Gewässer durchrauscht, um sich in scharfer Biegung dann unterhalb des Schloßvorplatzes steil abwärts zu schlängeln. Die gegenüberliegende Gebirgskette wehrt den Blick nach dem jenseits gelegenen Nachbarland Sachsen. Zu Hildegards linker Hand öffnete sich das Thal, und eine lachende Landschaft, Felder in buntem Geviert, bräunliche Acker, gelbe, des Pfluges harrende Stoppelbrachen, grüne Rüben-

pflanzungen, dazwischen blattreiche Baumgruppen, boten sich ihren Blicken. Mit leisem Geklingel zog eine Herde Schafe auf das leuchtende Weidfeld. Der Schäfer, im blauen Sonntagrocke, schritt bedächtig hinter ihr drein, während sein zottiger Hund durch lautes Gebell seine Freude am Dasein kundgab. In widerwilliger Ruhe, im Begriff, die Nebelkappe von seinem Haupt zu streifen, ragte der höchste Gipfel des Gebirges über seine Umgebung empor, gleich einem Herrscher über sein Vasallenreich. Jetzt ward die sonntägliche Ruhe für einen Augenblick unterbrochen. Ein das Thal durchbrauender Eisenbahnzug ward sichtbar, die klare Herbstluft trug das Rollen der Räder bis herüber. Auf seinen Stab gestützt, sieht der Schäfer ihm nach, sein Hund spitzt die Ohren — vorüber. — Nun noch ein scharfer Pfiff — eine Minute Aufenthalt im Städtchen Dreibronnen — jenseit des Hohlwegs — und dann raslos weiter. Im Dorfe hinter dem benachbarten Hügel beginnen die Glocken zu rufen, die stärker tönenden vom Städtchen drüben stimmen alsbald ein. Dann wieder allerorten heilige Sonntagruh.

Hildegard hatte lange in die Ferne geblickt, sehnsuchtsvoll, be-

kommen. Das Gespräch mit Marie hatte ihr eigenes Empfinden in Aufrühr gebracht. Auch ihr graute vor dem Bruder. Er war ihr unverfänglich; seine Kälte hatte sie ihm ganz entzweit. Sie litt in der Heimat an Heimweh. Als die Glocken ihre sanften Stimmen erhoben, hatten Erinnerungen ihr sonst mutiges Herz erzittern lassen. Sie sah sich als ein fröhliches, glückliches

Kind, von aller Welt verhätschelt, von dem alternden Vater vergöttert. Eines Tages, nachdem Mama kurze Zeit krank gewesen war, sagte man ihr, sie sei gestorben. Sie erinnerte sich, daß man ihr schwarze Kleider anzog, und daß Papa sie emporhob, damit sie einen Kranz auf die Brust der stillen Schlafenden lege. Dann war sie allein bei Papa, der sie mehr denn je verzog. Und einmal, als sie aus einem Raum des Schlosses in den anderen lief, entdeckte sie hier zwischen den umfangreichen Pfeilern das breite Gesims. Sie kletterte hinauf und trat schwindelfrei bis an den unbeschützten Rand desselben. Wie herrlich war es da — wie grollte und toste da unten das Wasser, und wie lächerlich klein sahen Menschen und Bäume aus. Da vernahm sie des Vaters Stimme, welcher sie suchte. Sie lachte hell auf und gab durch ein fröhliches „Halloh“ zu erkennen, wo sie war. Aber ihr fröhliches Lachen erstarrte, als sie in des Vaters erbliches Antlitz sah. Eine Sekunde lang hielt er die Hand vor die Augen, dann rief er, sich bezwingend, ruhig Hildegards Namen. Als er sie dann in den Armen hielt, da erst verstand das kleine Mädchen, daß sie selbst die Ursache seines Erstickens gewesen war. „Du mußt eine Gouvernante bekommen, schlimmes Kind,“ rief er, sie fest in die Arme pressend und dann mit eigener Hand den Fensterflügel vernagelnd. „Du wirst mir zu flügge, kleiner Vogel.“ (Fortsetzung folgt.)

Schmetterlinge. Ein — zwei — drei Schmetterlinge gaukeln um die blühenden Azaleen im Blumentopf. Aber sie sind doch nicht die Hauptrolle auf dem Bilde! O nein. Der Haupt-Schmetterling ist die niedliche Pseudo-Japanerin, die sich in ein „ganz echtes“ Kostüm geworfen hat. Aus den tiefsten Gründen der brüderlichen Reizfächer ist es hervorgeholt worden — denn der Bruder ist kurz von der Reise gekommen und kann sich gar nicht genug thun im Erzählen von dem Reiz der japanischen Frauenkleidung und der japanischen Weiblichkeit sonst. — Dieser Ruhm läßt aber das Schwesterchen nicht rufen. Die schwarzen Haare werden auch japanisch aufgesteckt, heimlich wird in eines der vom Bruder mitgebrachten feidenen Gewänder geschlüpft, und nun — „Hum Hum bin ich geheißen“ — kommt der bunte Schmetterling, die Mitado-Melodie trällernd, in das Wohnzimmer hinein und verblüßt alle Anwesenden. Die Schönheit ihres Aussehens, unterstützt von dem etwas mongolisch geschnittenen Gesichtchen mit den verträumt zusammengedrückt Augen läßt einen zufällig anwesenden Freund des Bruders in Zweifel geraten, ob er eine echte Japanerin oder nur eine reizende Nachahmung vor sich habe. Pseudo-Hum-Hum aber fählt sich in diesem Augenblick allen Mißverständern auf jener anderen Seite der Weltkugel überlegen und deutet die Situation weidlich aus. — Schmetterling!

— — —
— Gemeinnütziges. —

Gesundheitsschädliche Pflanzen. Schlechtes Gedeihen und Abnahme der Milch bei Kühen rührt oft von schädlichen Pflanzen her. Namentlich in trockenen Jahren, wo die Tiere schwach ernährt sind und die Giftigkeit der Pflanzen sich erhöht, hat man Ursache darauf zu achten. Weil sie tiefgehende Wurzeln haben, gedeihen sie auch noch ganz gut, wenn das Gras schon nicht mehr gedeiht. Vor allem ist es die Herbstzeitlose, deren Samen besonders giftig ist; doch können auch frische und getrocknete Blätter krankheiten oder den Tod von Kindern und Pferden herbeiführen. Ackerseis oder Hederich ist nur schädlich, wenn er in Samen geschossen ist. Sauerampfer schadet nur bei großen Mengen. Die Sumpfdotterblume erzeugt Magenentzündung, Durchfall und Abnahme der Milch. Ebenso Dahnenhut, Kamamel, Pflanzkraut, Eisenhut, Feldmohn, Feldritterich, roter Fingerhut, Goldregen, Anemone, Veil, Weibstücken, Nachtschatten, Nieswurz, Sauerkeie, Schierling, Schöllkraut, Schwindelholz (nur im Samen) Storchschnabel, Tabak, Tollkirsche, Waldersee (Clematis), Wassersechserling, Wolfsmilch; Schafelbalm nur, wenn er alt ist. Heu, welches erhebliche Mengen solcher Pflanzen enthält, sollte nur mit anderem Futter, wie Stroh, Rüben und Krautuntermitteln verfüttert werden.

Risse beim Verschlucken. Das übliche Schlagen auf den Rücken nützt oft wenig, besonders wenn es nicht kräftig und gleichzeitig mit dem Husten selbst geschieht, um das Auswerfen zu unterstützen. Es gibt nun kein besseres Mittel, der kämpfenden Lunge beizustehen, als die Arme gestreckt nach oben zu halten, als ob man nach der Zimmerdecke greifen wollte. Dadurch wird der ganze Brustkorb gehoben, die Lunge bekommt eine andere Lage und wird befähigt, sich der fremden Eindringlinge leichter zu entledigen. Oft kommt auf diese Weise schon beim ersten kräftigen Husten alles zu Tage, was in den Weg der Lunge, statt in die Speiseröhre geraten ist.

Notzwirkstoffe im Fischzeug entfernt man leicht, wenn man die selben, so lange sie noch frisch sind, mit Kornbranntwein wäscht und mit Seifenwasser nachspült.

— Nachtisch. —

1. Rezierbild.



Da schau, der Herr Lehrer! Wo denn?

a	a	a	a	a
a	o	o	n	n
i	i	i	i	m
n	r	r	r	r
r	n	n	w	w

2. Quadraträfel.

Die Buchstaben sind so zu ordnen, daß in den senkrechten und wagerechten Reihen gleichlautend; Wörter entstehen. Dieselben bezeichnen einen Sieg Karls XII, eine Rolle aus Goethes Faust (2 Teil, 1. Akt), eine Stadt im Königreich Sachsen, einen Fluß in Deutschland und das plötzliche Zusammenrücken der Truppen.

3. Rästel.

Ist er darin, dann ist ein Reich, das noch kein Auge hat erblickt; Doch ohne er in Wort und Schrift es stets zu sein, nicht jedem gütlich.

Lösung der Aufgaben in voriger Nummer.

1. Vorhand leute: Kai-König, Ober. Mittelhand harte: Schellen-Wenzel, Fisch-John, Sieben, Grün-König, Ober, Mäx, Sieben, Reich-John, Schellen-Ober, Hinterhand den Kopf. Spiel: Siebel-Ab, Sieben, Reich-Wenzel (- 13), Grün-König, Fern, König (- 15). Schellen-König, Ab, Ober (+ 14). Nun suchen Vorhand die Reize! Ab und macht sämtliche Reize, so daß die Gegner auf 28 Augen sitzen bleiben.
2. Corilla, Reiche, Jereho, Kogino, Zolaphe, Schweiz, Spandau — Schopenhauer.
3. Rial.

— Lustiges. —

Natürliche Folge.

Bedeutlich.

Bei zu einem neuen Reisenden: „Unsere Firma heißt also: Müller, Pappelmann u. Döllinger.“

Reisender: „Mein Gott, bis man das ausgesprochen hat, ist man ja längst herans!“

Ein Trostspender.

Richter: „Wie alt, mein Fräulein?“

Fräulein (nach langem Zögern): „Achtundzwanzig.“

Richter: „Nun sehen Sie, es ist ja noch lange nicht so arg, wie ich mir gedacht habe!“

Parte Anfrage.

Dame: „Würden Sie je des Geldes wegen heiraten, Herr Baron?“

Baron: „Wie viel haben Sie denn?“



Tante: „Und wie lang das Kind geworden ist.“

Kinderfrau: „Na, das ist auch kein Wunder, ich sprech ja den ganzen Tag mit ihm!“

In der Kunstausstellung.

Da fisch (vor dem Bildnis eines Leutnants): „Gott sei's gedankt, die Kunst kehrt wieder zum Schönen zurück!“

Ansichtssache.

Dienstmädchen: „Madame, es ist n Herr draussen, der Sie zu sprechen wünscht!“

Dame: „Wie sieht er aus?“

Dienstmädchen: „Reizend!“

Bochhafter Bescheid.

K. (notorischer Gelbhals): „Wissen Sie, ich habe einen schwarzen und sicheren Blick; ich sehe den Menschen stets sofort an, was sie von mir denken!“

B.: „Um, das muß Ihnen manchmal doch recht peinlich sein, Herr Arnold.“